

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich
Preis: Vierteljährlich 3,00 Mark
Inserate: Die 5 gespaltene Nonpareilzeile 1,50 Mark,
bei Wiederholungen Rabatt

Berlin
25. September 1920

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 147 40
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Freie Wirtschaft!

Mit banger Sorge sehen alle die Kreise des deutschen Volkes, welche von dem Ertrag ihrer Arbeit ihr Leben fristen müssen, dem kommenden Winter entgegen. Arbeitslosigkeit, Teuerung, Wohnungsnot und Kohlenknappheit stehen als trostlose Wirklichkeit vor uns. Daran vorbei kommen wir nicht, also müssen Mittel und Wege gesucht werden, sie zu überwinden. Das ist jetzt ungeheuer viel schwerer, als wenn während der ganzen Sommermonate in der planmäßigen Umorganisation unserer Volkswirtschaft der Weg vorbereitet worden wäre. Statt dessen ist das Gegenteil geschehen.

Das deutsche Volk hat sich am 6. Juni eine Regierung gewählt, die auf wirtschaftlichem Gebiete ihre Unfähigkeit seitdem geradezu glänzend bewiesen hat. „Freie Wirtschaft“ hieß das Feldgeschrei, mit dem die bürgerlichen Parteien in den Wahlkampf gezogen sind und mit dem sie gesiegt haben. Die Deutsche Volkspartei des Herrn Stresemann wollte unter allen Umständen das deutsche Volk von den roten Ketten, d. h. von dem Einfluß der Vernunft der sozialdemokratischen Mitregierung befreien. Das ist gelungen und wir dürften Schadenfreude über das Ergebnis empfinden, wenn wir alle, die nichtbesitzenden, arbeitenden Massen, nicht die Leidtragenden wären. Wir haben alles vorausgesehen, wir haben die Wähler und Wählerinnen vor der Entscheidung des 6. Juni gewarnt und als sie sich trotz alledem die eigene Rute banden, versuchten wir dem Elend, das kommen mußte, einen Niegel vorzuschieben, indem wir bereit waren, mit den Unabhängigen zusammen in die Regierung einzutreten. Natürlich wäre es auch dann äußerst schwer gewesen, der Not zu steuern. Aber die Deutsche Volkspartei wäre dann nicht in die Regierung gekommen; ihr unheilvoller Einfluß wäre ausgeschaltet worden. Die Unabhängigen fürchteten die Verantwortung und lehnten deshalb das Mitregieren ab. So kam alles, wie es kommen mußte.

Der freie Handel ist an die Stelle der Zwangswirtschaft getreten. Letztere war gewiß kein Ideal und durchlöchert war sie an allen Enden und Ecken. Aber immerhin war sie noch stark genug, um uns Frauen vor den fürchterlichen Lebensmittelpolonäsen zu bewahren, die so mancher Gesundheit und Leben gekostet haben. Wenn man nicht die Möglichkeit hat, ein neues Kleidungsstück zu kaufen, kann man es sich nicht leisten, ein altes wegzumwerfen, sondern man wird es umarbeiten, um doch noch etwas Brauchbares zu erhalten. So mußte unsere Volkswirtschaft planmäßig umgestellt werden; an die Stelle der durchlöcherten Zwangswirtschaft mußte der konfessionierte Einkauf und Verkauf treten. Das wäre das Mittelding zwischen kapitalistischer und sozialistischer Wirtschaftsweise gewesen und deshalb hätte sie von links und rechts stärksten Widerstand gefunden und doch kommen wir um diese Stufe nicht herum. Der Kapitalismus hat uns in den Zusammenbruch geführt; der Sozialismus kann auf diesen Trümmern nicht durchgeführt werden, aber den Weg heraus müssen wir finden. Sozialisierung der Grundstoffe,

vor allem der Kohle, und Konzessionierung der Verteilung von Rohstoffen, fertigen Waren und Lebensmitteln. Weiter ist notwendig eine planmäßige Herstellung der Waren und Verteilung der Arbeit. Es müssen in erster Linie notwendige Bedarfsartikel hergestellt werden und nicht Luxusartikel, die nur diejenigen Kreise begehren und kaufen können, welche an der Not des Volkes reich geworden sind.

Es wird eingewendet, daß wir für den Export arbeiten müssen, um Lebensmittel und notwendige Rohstoffe aus dem Ausland zu bekommen. Aber das Ausland wird immer nur dann unser Käufer sein, wenn unsere Waren entweder viel billiger sind, als die im eigenen Lande hergestellten (worin eine schlimme Konkurrenz für die Arbeiterschaft des landes liegenden liegt), oder wenn es Waren sind, die man notwendig gebraucht. Da unsere Preise, dank dem Betreiben der bürgerlichen Parteien, auch im Inlande den Weltmarktpreis erreicht haben, kommen wir als billige Lieferanten für das Ausland nicht mehr in Frage. So bleiben also die Produkte, für welche draußen ein notwendiges Bedürfnis vorhanden ist. Das sind in erster Linie neben den Urprodukten Chemikalien, Lokomotiven, Maschinen usw. Jedenfalls liegt ein Bedürfnis für die Herstellung von Luxusartikeln weder für den Import, noch für den Export vor. Geradezu aufreizend aber muß es wirken, wenn für das knappe deutsche Geld aus dem Auslande anstatt notwendiger Rohstoffe und Lebensmittel, Pelzwaren, kostbare Stoffe, Delikatessen, Weine usw. bezogen werden.

Seit einigen Wochen ist der Wert unseres Geldes im Auslande von neuem stark gesunken. Das bedeutet, alles, was wir aus dem Ausland beziehen müssen, ist im Preise gestiegen und steigt weiter. Margarine, Salmatz, Speck, Mehl, alles wird wieder teurer werden. Das hängt zu einem Teil mit der politischen Unsicherheit zusammen, aber zu einem größeren Teil mit dem Versagen des Reichsernährungsministers. Und es ist auch so, daß eine falsche Wirtschaftspolitik und Ernährungs-politik immer wieder von neuem politische Unsicherheit bedingt, weil die Not die Menschen zur Verzweiflung treibt.

Zu Sommer hatten wir große Vorräte an Fett, Margarine und Rohstoffen zur Margarinebereitung. Die Zwangsbewirtschaftung wurde aufgehoben und gleichzeitig die Einfuhr zu den — verhältnismäßig — hohen Preisen verboten. Wir konnten also kaufen, soviel wir wollten, die Preise waren hoch, aber immerhin erschwinglich und die Hausfrauen waren froh. Aber wir zehrten von unseren Vorräten und da die weitere Einfuhr vom Ernährungsminister verboten war, sind wir am 1. Oktober am Ende unseres Vorrates. Nun muß neu eingeführt werden und da der Bedarf, weil wir nichts mehr haben, ein ungeheuer großer ist, wird sich nach ihm der Preis regeln und wir werden alles Fett viel teurer zu bezahlen haben, als bisher.

Fleisch wird die unbemittelte Bevölkerung im Winter, da es für den freien Handel zugelassen, die Rationierung also aufgehoben ist, kaum geben. Denn sofort nach Bekanntwerden der Freigabe setzte eine Preistreiberi für Schlachtvieh ein.

weil jeder Großhändler sich die meiste Ware sichern wollte, um am meisten zu verdienen. Die Kommunalverwaltungen bekamen es mit der Angst, weil sie voraussahen, daß im Winter zu erschwinglichen Preisen überhaupt nichts zu haben sein wird, und deshalb versuchten sie Vorrat für ihre Bevölkerung zu kaufen. So wurden auch sie zu Preistreibern. — Die größte Sorge aber macht die Freigabe des Kartoffelhandels. Als im Frühjahr ein Kartoffelpreis von 25 Mk. für den Erzeuger festgesetzt war, erklärten maßgebende Landwirte, daß dies zu hoch sei; dennoch wurde durch Beschluß des Reichsausschusses der deutschen Landwirtschaft und der Verbrauchervertreter des deutschen Städtetages dieser Preis auf 31,75 Mk. inkl. Vermittelungsgebühren usw. erhöht. Die meisten Stadtverordnetenversammlungen lehnten es ab, zu diesem Preise Lieferungsverträge abzuschließen, weil angenommen wurde — und angenommen werden mußte —, daß im freien Handel, evtl. durch Höchstpreise der Regierung, eine Verbilligung eintreten müßte. Das ist nicht geschehen. Auch auf dem Kartoffelmarkt hat durch die Aufkäufer eine wilde Preistreiberei eingesetzt und schon heute werden bis 45 Mk. für den Zentner gezahlt. Dabei ist es natürlich für den größten Teil der Bevölkerung ausgeschlossen, sich Wintervorrat zu kaufen, und da die Kartoffel ein Hauptnahrungsmittel ist, wird im Winter bezahlt werden müssen, was der Händler verlangt.

Für die Bekleidung und Beschuhung sieht es nicht besser aus. Ueberall hat die Herrschaft der Deutschen Volkspartei und ihrer Gefinnungsfreunde, welche sich die Ueberzahl der Wählerschaft am 6. Juni erkürte, dahin geführt, daß neuer Zusammenbruch fast unvermeidlich erscheint. Alles wird teurer und die Verdienstmöglichkeiten nehmen ab, die Arbeitslosigkeit wächst.

Und in dieser verfahrenen Lage muten uns die bürgerlichen Parteien zu, wieder in die Regierung einzutreten. Die Sozialdemokratie denkt gar nicht daran, die Verantwortung für eine Katastrophe zu tragen, die sie nicht mitverschuldet hat, die sie aber auch in dieser Gemeinschaft nicht aufhalten könnte. Erst wenn durch das Ergebnis neuer Wahlen zum Reichstag das deutsche Volk uns wieder die Regierung überträgt, werden wir sie übernehmen. Wir haben so oft seit dem Kriege die Fehler der anderen büßen müssen, jetzt liegt es aber nicht im Volksinteresse, durch unser Einspringen diese Regierung vor dem Konkurs zu retten.

Clara Bohm-Schuch.

Wir!

Aus tausend dunklen Nächten,
Aus tausend düst'ren Zeiten
Kommen wir und schreiten
Weiter durch Nächte und Ewigkeiten!

Und wir ziehen die Straße,
Die große, die breite,
Wir — ein riesiges Heer — Seite an Seite!
Menschen dem Menschen Geleite!

Und wir tragen die Hoffnung,
Den Glauben ans Glück
Und blicken vor uns — nimmer zurück —
Und gewinnen die Welt — Stück um Stück! A. Thieme.

Hausangestellte, Hausfrau und Einzelflüche

Zu dem Artikel von Elise Scheuer-Insel in Nr. 36 der „Gleichheit“ gingen folgende Zuschriften ein:

I.

Nach meiner Ansicht würde die Großflüche in der angeregten Art sich nicht bewähren, sondern die Quelle steten Bertwürfnisses unter den Hausbewohnern werden. Eingebildete und wirkliche

Bedürfnisse der einzelnen Familien müßten sich gerade in den Großstadthäusern mit ihren Bewohnern, die oft aus den verschiedensten Gegenden des Reichs zusammenkommen, dauernd bekämpfen. Ist doch der Süddeutsche anders als der Norddeutsche, der Westfale schon anders als der Rheinländer usw. Wenn da nun schon für gesunde Menschen, den guten Willen vorausgesetzt, ein Um- und Eingewöhnen möglich wäre — manche brauchen wiederum zu ihrem Wohlbefinden viel Fleisch (es wird doch an eine dauernde Einrichtung gedacht), andere Mehlspeisen und Gemüse. Einige möchten Suppen essen, andere vertragen diese nicht usw. Da wäre nun schon reichlich Stoff zu Konflikten gegeben, abgesehen davon, ob gut eingelauft, gut verwaltet, gut gelocht wird. Wir haben mit der Volkflüche doch auch darin keine guten Erfahrungen gemacht. Der Wert eines nahrhaften, bekömmlichen und schmackhaften Essens ist doch auch nicht zu unterschätzen.

Und ob der Widerstand nun gerade von den Hausfrauen ausgehen würde, und aus dem Grunde, den die Verfasserin angibt? Sollte nicht oft die wirkliche Sorge um das Wohlbefinden der Angehörigen mitsprechen müssen? und würde nicht sehr oft der Mann der Unzufriedene sein? Besser wäre es schon, wenn man sich ein Speisehaus aussuchen und darin wechseln könnte. Es ist dieses Dilemma ja auch nur eine Einzelercheinung in dem ganzen unerfreulichen Kapitel: Hausfrau sein mit beschränkten Mitteln. Ehe man das Uebel nicht bei der Wurzel anpackt, wird's nicht besser. Höchstens kämen für einzelne kleine Erleichterungen dabei heraus. Die Form der Ehe hat sich überlebt. Ebenfowenig wie es recht ist, zwei Menschen für Lebenszeit aneinander zu schmieden, ebenfowenig dürfte es sein, daß ein Mädchen, das sich einem Mann anschließen will, gezwungen ist, Hausfrau zu sein, wenn ihre Anlagen und Neigungen sie auf andere Bahnen weisen. Man kann aber den Haushalt, solange auch die Sorge für Körperliches und seelisches Gedeihen der Kinder ausschließlich der Mutter obliegt, nicht ohne Schaden bezahlten Kräften überlassen — selbst wenn man so viel verdienen würde, um diese bezahlen zu können.

Und Haushalt und Beruf? Mit Aufopferung ihres Selbst können diese armen Lasttiere doch nicht ihre Pflichten erfüllen. Welch händiger Kampf mit dem Kleinkram ist die Arbeit der Hausfrau! Welche Ruhelosigkeit des Körpers und der Seele! Und oft der Lohn? Ihr armer, müder, zerfahrener Geist kann ja nicht mit, kann nicht mehr aufsteigen zu den Höhen, allzu tief haftet er in den Niederungen. Oft quälten übersehene körperliche Leiden, abgepannt und mürrisch wird der Mann empfangen, mit den Kindern herumgezankt, der Mann sucht seine Zerstreuung anderswo, die Kinder entgleiten der Mutter, gehen ihre eigenen Wege. Natürlich ist es nicht immer so schlimm, aber doch sehr oft. Es ist nicht möglich, Köchin, Dienstmädchen, Wäschfrau, Schneiderin, womöglich Schuster, dabei Krankenpflegerin, Erziehlerin und Gefährtin des Mannes zu sein. Wenn auch mit Einsicht und bestem Willen versucht wird, auf die letzten Punkte, als die wichtigsten, den größten Wert zu legen, die anderen sind schließlich noch die drängendsten Notwendigkeiten; wir kommen nicht darüber hin. Das letztere muß Schaden leiden und der einsichtigste Mann kann nicht helfen, wenn der Geldbeutel knapp ist. Und wenn die Frau krank und so müde ist, sie muß doch schaffen, immer und immer, es ist ja niemand, der sie vertritt, sie kann sich nicht krank melden, hat womöglich dann noch gerade Nachtwachen, Angst und Sorge um kranke Angehörige, vermehrte Arbeit. Es sind unheilbare Verhältnisse! Bisher sind den Hausfrauen keine Fürsprecherinnen entstanden, diejenigen, die sich mit den Nöten der Frau befassen, kamen aus den Kreisen der besser situierten Frau, waren meistens wohl auch unverheiratet; sie kannten dieses Elend nicht. Die Hausfrau der minderbemittelten Schicht war zu stumpf und müde, war es schließlich auch nicht anders gewöhnt, hat ihr Elend oft selbst kaum erkannt. Sollte aber jetzt nicht Wandel geschaffen werden? Wo nun ein neues Geschlecht heranwächst, das gewöhnt ist, neben dem Manne intensiv zu arbeiten, dann aber restlos über sich verfügen zu können? Sollte das nicht das Recht jedes Menschen sein? Es könnte es sein, wenn nur der Geist ein anderer wäre! Darauf kommt es an! Vor allen Dingen müßte da die Jugendzucht einsehen, den sich und der Allgemeinheit verantwortlichen freien Menschen heranzubilden. Der Kampf hebt an und nicht allein die Einzelflüche geht dabei in die Brüche. Vieles, was Gewohnheit und Ueberlieferung heilig gesprochen hat, viel Phrasentum muß von uns abfallen, ehe die Frauenfrage restlos gelöst ist. Dabei wird man nicht die Stiefkinder der Frauenbewegung, die Hausfrauen, vergessen.

Durch eigene Erlebnisse und Schmerzen bin ich zum Nachdenken gekommen. Es ist das erstmal, daß ich meine Gedanken zu Papier bringe. „Was das Herz voll ist, des gehet der Mund über.“

Eine Hausfrau und Mutter in beschränkten Verhältnissen, die jetzt schleunigst die versäumte Arbeit nachholen muß.
(Fortsetzung folgt)

Der Weg zum Volksstaat

Von Carl Diebel

(Fortsetzung)

Nachdenken! ist die dringende Forderung, die wieder und immer wieder erhoben werden muß, weil sie nie genug Ohren findet. Ein tieferes, auf bedeutend erhöhter Selbstverantwortlichkeit beruhendes Nachdenken über den Geist, die Staats- und Wirtschaftspolitik der Gegenwart würde uns andere, zielnähere Wege in die Zukunft erschließen, würde uns zu positiven Taten bringen, zu wahrhaften Staatsbürgern reifen lassen und uns einer geradezu bestimmenden ehrenhaften Stellung unter den europäischen Nationen entgegenführen.

Aber da man uns vom ersten Schultage an eingehämmert hat, wir seien das auserwählte Volk der Dichter und Denker, so glaubt man das im breiten Durchschnitt nur allzugerne und ist der Meinung, daß es geradezu unsinnige Zeitverschwendung wäre, sich mit innerlich höher führenden Ideen zu beschäftigen. Vorausgesetzt, daß man vom Vorhandensein solcher überhaupt eine Ahnung hat.

Diese Hindeutung auf einen tatsächlichen Mangel und eine daraus sich ergebende Notwendigkeit, zeigen den Weg zum Volksstaat an, auf den ich hier verweisen will. Bei der Prüfung des Möglichen, das uns die Erreichung unseres Zielsetzungen soll, werden sich noch eine Fülle Fehler offenbaren; je größer ihre Anzahl, desto notwendiger die Mitarbeit der einzelnen, desto höher die Wertung wirklicher Tat.

Die innerliche Zerrissenheit Deutschlands ist Tatsache; eine fruchtbringende Auslösung des Geistes war infolge unglücklicher Verkettung mannigfacher Umstände bewußt verhindert. Jetzt, in diesen Tagen politischer Gefahren und Bedrängnisse, soll nun die Einheit geschaffen werden, und wie bezeichnend

es ist, daß dabei an eine aus dem Zusammenschluß und der Organisation unseres Wirtschaftslebens hervorgehende Einheit gedacht wird. Aber ist dieser Gedanke nicht ebenso naheliegend wie naturgemäß? Er ergibt sich aus dem, was schon so oft hier gebrandmarkt wurde: aus dem in Friedenszeiten geübten Vergewaltigungssystem, dem der Geist unterworfen wurde.

Wenn Heinrich Schulz in seiner Schrift „Sozialdemokratie und Schule“ sagt:

„Aber auch bei diesen Debatten und den daraus hervorgegangenen Programmen ist man selten bis auf den grundsätzlichen sozialistischen Kern der Erziehungsfrage gedrungen. Wie das übrigens in der Natur der Sache liegt! Die Landtagsabgeordneten und noch mehr die Gemeindevertreter haben in der Hauptsache mit den praktischen Schulangelegenheiten zu tun. Wohl können sie gelegentlich in Anknüpfung an den Religionsunterricht oder an ein anderes Unterrichtsfach eine grundsätzliche Debatte über die eine oder andere Seite des Schullebens herbeiführen, aber in der Hauptsache beherrschen praktische und äußere Schulfragen — Schulbauten, Klassenfrequenz, Lehrerbefolgung und ähnliche Dinge — die Debatten bei der Beratung des Schulrats. In solchen Fragen haben sich zahlreiche sozialdemokratische Stadtverordnete und Landtagsabgeordnete im Laufe der Zeit und bei dem lebhaften Interesse der Sozialdemokraten für alle Schulangelegenheiten eine hervorragende Sachkenntnis angeeignet, die mit Freuden zu begründen ist, und für deren Förderung und Ausbreitung die Partei nach wie vor bestrebt sein muß.“

Aber als Gegengewicht und auch zugleich als Richtschnur für diese Fülle praktischer Detailarbeit ist es je länger je mehr zur dringenden Notwendigkeit für die Partei geworden, wieder einmal bis auf den Grund des Erziehungsproblems vom Standpunkte des wissenschaftlichen Sozialismus aus zu steigen.“

so bedeutet das nichts anderes, als daß er auf die Trennung hindeutet, die in Deutschland (und nicht etwa bloß in Deutschland!) zwischen praktischer und geistiger Tätigkeit besteht und die geradezu künstlich hervorgerufen worden ist. Seine sach-

*) Heinrich Schulz, „Sozialdemokratie und Schule.“ Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin S. W. 68, Preis 3,50 M.

* Feuilleton *

Es haben sich Wunder vollendet ...

Es haben sich Wunder vollendet
In unleren armen Tagen.
Aufblühend wie am Weltbeginn,
Süß und köstlich und kaum zu fagen ...

Es hat die Sonne im letzten Vercheiden
Ueber des stumpfschwarzen Waldes Schweigen
Weit in die Welt erhabensten Glanz gestreut,
Und ich sah Herzen in Ehrfurcht sich neigen.

Es hat ein Jüngling in blühenden Kräften
Ein Weib so innig an seinem Herzen geborgen,
Daß sie, aufjubelnd in ahnendem Glück,
Sich und die Welt beschenken für heute und morgen ...

Es hat ein Mann nach des Tagwerks Mühen
Sein schlummerndes Weib geküßt und erfahren
An ihrem Lächeln auf ruhendem Angesicht,
Daß bei ihm ihre schönsten Gedanken im Traum noch waren ...

Es hat eine Mutter den weinenden Knaben
Liebreich an ihre quellende Brust genommen,
Da ist in des Säuglings schlafmüden Blick
Ein Lächeln wie Sternenglanz und Himmel gekommen ...

Spötter, du Armer, über Welt und dich selber:
Es hat noch jeder Tag seinen Glanz gespendet!
Habe Ehrfurcht, du!
Es hat noch jeder Tag seine Wunder vollendet ... Hans Gathmann.

Glückfucher

Schon in früher Jugend kam ihr die Erkenntnis, daß es nur einer kleinen Schicht Menschen vergönnt war, die Schönheiten der Welt zu genießen. Die Eltern, Sklaven der Arbeit, konnten ihr auch nicht lehren, wie der innerlich freie Mensch sich, trotz äußerer Ketten, eine besondere Welt der Freude aufbauen kann. Voll Reid sah sie auf die andern, die an der Sonnenseite des Lebens standen. Alles Glück fiel ihnen mühelos in den Schoß. Sie selbst stand im Schatten und sehnte sich doch so nach Licht und Schönheit. Stundenlang konnte sie am Schaufenster stehen, um ein schönes Bild zu sehen, natürlich nicht ungestraft, denn zu Haus gab es einen strengen Verweis. Wie wohl tat das. Hatte sie sich doch nur angesehen, was andere besitzen durften. O Fluch der Armut.

Die Eltern starben, nun stand sie allein. Allein mit der übergroßen Sehnsucht nach dem Leben. Und das Leben kam zu ihr. Mit großen, gläubigen Ainderungen sah sie das Glück kommen und lief ihm jauchzend entgegen. Aber es war ein Trugbild. Sie sah für Gold an, was Talmi war. Das Bild entschwand und sie stand wieder im Schatten, der noch düsterer schien wie zuvor, weil sie glaubte, die Sonne gesehen zu haben.

Wald wurde sie Mutter, ihr eigenes Selbst trat zurück hinter der Sorge für das kleine Wesen. Jetzt ging sie neue Glückwege suchen, nicht mehr für sich, nein für ihr zweites Ich, für ihr Kind. Bei diesem Suchen sah sie mehr und mehr, wie sie zuerst in die Irre gegangen war.

Endlich fand sie den richtigen Weg. Es ging ihr eine neue Sonne auf; die wahre Sonne. Als sie sich umfah, gewährte sie eine Menge Wesen, welche gleich ihr von der Schattenseite des Lebens kamen, alle gingen dem neuen, großen Licht entgegen. Hoch hielten die Mütter ihre Kinder empor, damit auch sie das Ziel und den Weg kennenlernen sollten. Sie

lichen Worte sind in meinen Augen nichts anderes als die bedeutende Forderung nach einer von höherer geistiger Erkenntnis diktierten, seelisch durchwärmten praktischen Tätigkeit. (Fortsetzung folgt)

Einfluß der jetzigen Teuerung auf früher festgestellte Alimente von unehelichen Kindern

Wenn ein unehelicher Vater vor dem Kriege seinem Kinde eine Unterhaltsrente von monatlich 20—25 M. bezahlte, so wird dieser Betrag heute zum Unterhalte des Kindes nicht mehr ausreichen. Bei der enormen Teuerung ist es ausgeschlossen, ein Kind mit diesem Vagabundbetrag zu ernähren, zu kleiden und für dessen Erziehung zu sorgen. Ein verständiger Vater wird sich dieser Einsicht nicht verschließen und freiwillig den veränderten Preisverhältnissen Rechnung tragen, indem er sich zur Zahlung höherer Alimente herbeiläßt. In vielen Fällen wird sich aber die Frage erheben, ob der Vater auch gezwungen werden kann, höhere Zahlungen zu leisten.

Regelmäßig kommt der uneheliche Vater seiner Verpflichtung durch Zahlung einer Rente nach, die nach dem Gesetze für drei Monate vorauszahlbar ist. Nehmen wir nun an, daß der Vater bisher monatlich 20 M. bezahlte, ohne daß er zu dieser Zahlung durch gerichtliches Urteil oder durch einen zwischen ihm und dem Vormund des Kindes (unter Genehmigung der Vormundschaftsbehörde) abgeschlossenen Vertrag angehalten war, so steht der gerichtlichen Geltendmachung einer höheren Unterhaltsrente kein Hindernis im Wege. Der Vormund des Kindes kann also bei der Weigerung des Vaters, höhere Beträge zu zahlen als bisher, mit Erfolg den Prozeßweg beschreiten.

Nach ausdrücklicher gesetzlicher Vorschrift gilt dies aber auch in dem Falle, daß der Vater vor dem Kriege zur Alimentenzahlung durch das Prozeßgericht verurteilt und die Höhe der Rente im Urteil festgelegt wurde. Der Grundsatz, daß rechtskräftige Urteile unabänderlich sind, ist also insoweit verlassen. Der Vormund kann daher durch einen Nachtragsprozeß den Vater zwingen, eine den Teuerungsverhältnissen entsprechende Unterhaltsrente zu bezahlen.

sollten nicht im unnötigen Suchen ihre Kräfte verdrängen, denn fern war das Ziel und feinig der Weg. Viele Ungeheuer lauerten, um die Aufwärtstrebenden zu vernichten. Doch nichts konnten sie den Schreitenden anhaben, weil diese Menschen ein Wille besaßen. Da zogen schwarze Wolken vor die Sonne. Ein Unwetter brach herein, wie die Welt noch keins gesehen. Es kam Verwirrung in die Reihen der Weggenossen. Ein Teil lief hierher, ein Teil dorthin. Mit unendlichem Schmerz mußte das Weib sehen, wie ein erbitterter Kampf unter den Brüdern und Schwestern begann. Neue Wege wollten die einen suchen, rascher zum Ziel wollten sie und bedachten nicht, daß sie getrennt den vielen Anfechtungen vielleicht erliegen müßten. Verzweifelt stand das junge Weib, wollte das Zukunftsziel ihr auch wieder entschwinden? Wollten die schwarzen Wolken, die ihre Sonne verdeckten, nicht weichen? Da, ein Lichtblick! Hoffend schaut sie zur Höhe. Es ist wieder da, ihr Licht, in strahlender Reine. Da beginnt das Weib auszuschnellen, mit starkem Schritt. Sie sorgt sich nicht mehr um ihre Weggenossen, sie weiß, alle haben ein Ziel. Alle haben es vor Augen und die Wege, die zu einem Ziele führen, müssen ja endlich zusammenlaufen. Sie glaubt wieder an das Glück, welches die ganze Menschheit umfassen soll. Das ist das Ziel, unsere Sonne, die die Schatten verdrängt: Leben, Freiheit, Schaffen im Sozialismus.

Der Funken

Der Funken irrte fuchend umher, ob sich nicht irgendwo ein Plätzchen finden würde, wo er sich niederlassen könnte. Aber jedesmal, wenn er sich setzen wollte, fuhr der Wind dazwischen: „Fort mit dir, du herumtreiber, du Nichtsnutz. Wir kennen deine Tücken. Ich werde dir das Lebenslicht ausblasen, damit du kein Anheil anrichten kannst!“

Die Frage, ob dieser Erfolg auch in dem Falle zu erreichen ist, daß der Unterhaltsanspruch durch Vertrag, z. B. durch einen vor dem Prozeßgericht abgeschlossenen Vergleich festgelegt wurde, war bisher zu verneinen, weil die Beteiligten die Möglichkeit künftiger Änderung der Verhältnisse in jeder denkbaren Weise durch Aufnahme entsprechender Vertragsklauseln berücksichtigen können. Durch ein neues Gesetz vom 13. August 1919 wurden jedoch auch Verträge in erheblichem Umfange für abänderungsfähig und anfechtbar erklärt, so daß der Vormund des unehelichen Kindes auch in solchen Fällen eine Erhöhung der Alimente durchsetzen kann. Nach diesem Gesetze sind nämlich die Schuldtitel folgenden Inhalts wegen der eingetretenen Teuerung anfechtbar: erstens Vergleiche, die nach Erhebung der Klage zwischen den Parteien zur Beilegung des Rechtsstreites vor einem deutschen Gericht abgeschlossen wurden; zweitens Vergleiche, die im Sühneverfahren vor dem Amtsgericht geschlossen wurden, und schließlich Urkunden, die von einem deutschen Gericht oder von einem Notar aufgenommen worden sind, sofern die Urkunde über einen Anspruch errichtet ist, der die Zahlung einer bestimmten Geldsumme zum Gegenstande hat und sofern sich der Schuldner in der Urkunde der sofortigen Zwangsvollstreckung unterworfen hat.

Wenn also ein unehelicher Vater vor dem Kriege in der angegebenen Weise vor einem Notar eine Urkunde errichtet hat, durch die er sich zur Zahlung einer monatlichen Rente von 20 M. verpflichtete, so kann der Vormund des Kindes nötigenfalls Klage darauf erheben, daß die Rente entsprechend erhöht wird.

Weider aber gibt es auch nach Erlaß des neuen Gesetzes noch Fälle, in denen es bei der früher getroffenen Feststellung sein Bewenden haben muß. Es hat nämlich das alte sowohl als auch das neue Gesetz nur Ansprüche auf wiederkehrende Unterhaltsansprüche im Auge. Nun kommt es aber nicht allzu selten vor, daß der Unterhaltsanspruch des unehelichen Kindes durch einmalige Zahlung eines Kapitals abgefunden wird, wozu nur noch gehört, daß die Vormundschaftsbehörde die Genehmigung dazu erteilt. Eine Erhöhung dieser Kapitalabfindung kann nun weder auf Grund des alten noch auf Grund des neuen Rechtes verlangt werden. Eine solche Kapitalabfindung ist also unabänderlich und unangreifbar. Dies gilt auch dann, wenn es sich um eine wiederkehrende Unterhaltsrente handelt, nämlich in den Fällen, in denen ein Vertrag über die Rente nicht in einer der oben angeführten Formen abgeschlossen wurde, z. B. wenn er zwischen Vormund und unehelichem Vater unter Genehmigung der Vormundschaftsbehörde nur privat schriftlich abgeschlossen wurde. Es gibt also auch nach dem jetzigen Rechtszustand noch Fälle,

Aber der Wind hatte den Funken unterschätzt. Je mehr er blies, desto heller glühte der Funken auf; und als der Wind seinen Augenblick ruhte, fiel der Funken zischend auf ein benachbartes Strohdach.

Entsetzt heulte der Wind auf und versuchte, den Funken von der gefährlichen Stelle wegzublasen; aber schon zuckte unglückverheißend eine flackernde Flamme.

Und als der Wind voller Verzweiflung durch einen besonders heftigen Stoß die Flamme löschen wollte, da fuhr bereits die hohe Flamme jauchzend zum Dache heraus. Das Strohdach aber war der Vernichtung geweiht.

So müssen unsere schlimmsten Feinde unsere Kräfte zur höchsten Entfaltung bringen, müssen selbst uns die Flügel schaffen, mit deren Hilfe wir uns befreien. F. R. A. U. B.

Bücherschau

Frohes Wandern. Anleitungen und Winke für Jugendwanderfahrten. Von E. Schredl-Vielefeld. Ein neues Bändchen der Jungvolk-Bücherei, zu beziehen durch die Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.

Das kleine Büchlein gibt, wie der Titel bereits sagt, unseren jungen Burschen und Mädchen Anleitungen und Winke, wie, wo und wann man wandern soll. Schredl, der seit langen Jahren der Jugend ein lieber und treuer Wandergenosse und -führer ist, teilt aus seinem Schatz an Erfahrungen dem Jungvolk alles Wissenswerte und Nütze mit. Und das nicht etwa inslangweilig belehrendem Tone, sondern mit frischen, kräftigen Worten, in der Sprache, die der Jugend geläufig ist. Er spricht über die gesundheitliche Bedeutung des Wanderns, über die Ausrüstung zur Fahrt, über die „Kluft“, vom Pfosten und Lagern und gibt praktische Ratsschläge für alle möglichen Zwischenfälle auf der Wanderfahrt. Das Buch kann unseren Jugendlichen aufs beste empfohlen werden; allen, die bereits Sonntag für Sonntag mit frohem

in denen die früheren Festsetzungen auch in der jetzigen Zeit der Feuerung maßgebend bleiben. Ein innerer Grund, in dieser Weise zwischen abänderlichen und unabänderlichen Festsetzungen zu unterscheiden, liegt nicht vor. Der Wunsch, daß der Gesetzgeber das Veräumte noch nachholen wird, ist nur zu berechtigt.

J u s t u s.

Nur von den Müttern kommt uns Heil

Schwester L. N. in Bernburg, die Landesfürsorgerin beim Anhaltischen Landesjugendamt, wendet sich mit folgenden dringenden Worten erneut an die Öffentlichkeit, vornehmlich aber an alle Mütter. Sie schreibt:

Nun haben wir das seit langem drohende Gespenst der Maul- und Klauenfeuche auch in Anhalt! War die Milchversorgung an und für sich schon sehr mangelhaft, so ist sie nunmehr aufs bedenklichste gefährdet. Es ist, als ob sich alles gegen ein Wiederaufrichten aus unserer verzweifeltsten Lage verschworen hätte. Ein Land mit schlechter Milchversorgung ist wie eine Wiese ohne Morgenlau, das Gras bleibt hungriq, ohne Saft und Kraft. In gleicher Weise leidet die Versorgung von Mutter und Kind mit Milch schwere Not, wenn es nicht gelingt, Ersatz zu schaffen.

Ausgerechnet zu einer Zeit, wo auch die Milchproduktion der Ziege zurückzugehen beginnt, muß uns das Uebel treffen! Wenn wenigstens die Gemeinden in Stadt und Land vorbeugende Fürsorgemaßregeln getroffen und allerorten Ziegenfarmen errichtet hätten! Daran fehlt es. Die Gemeinden verließen sich auf die Allgemeinheit, diese wieder auf die Gemeinden.

Zwar hatte uns Amerika Milchkuhe versprochen. 100 000 Stück gutes Milchvieh samt Futter sollten über das Wasser kommen. Noch sind sie nicht da. Die Abgeordnete Frau Judacz hat bereits bei der deutschen Regierung angefragt, wer an der Verzögerung Schuld trägt. Die Situation war an und für sich ernst, wächst sich aber angesichts des Umsichgreifens der Maul- und Klauenfeuche zu schwerster Gefährdung der Kleinkinderaufzucht aus und auch die Mütter leiden bittere Not. Von dem trostlosen Zustand zahlloser Säuglinge gar nicht zu reden in dieser Jahreszeit, deren Monat August bekannt als „Kindesmörder“ ist.

Wir sehen uns zurzeit in denkbar schwierigster Situation. Bis die Richtlinien der Landesstelle ausgearbeitet sind, können so und so viele Säuglinge auf der Strecke bleiben und der Not erliegen. Es gilt, rasch zu handeln. Das gefährdete, d. h. das magen- und darmkranke, also ernährungsge störte Kind ist nur

durch Muttermilch zu retten. Sie ist ein unbezahlbares Produkt, aber trotz aller Not noch immer in Mengen zu gewinnen, die Laien und Sachverständige immer zu neuer Verwunderung anregen. Nicht selten sind es gerade die zarteren Frauen, die als Milchquelle von reicher Ergiebigkeit fungieren, so daß sie nicht nur ihr eigenes Kind sättigen, sondern auch noch an ein fremdes Kind abgeben können, so daß auch dieses noch genug bekommt. So können solche Mütter wirklichen Segen stiften.

Infolge der Milchnot und des hier stark auftretenden Durchfalls der Säuglinge haben wir durch persönliche Umfrage eine Anzahl Mütter festgestellt, die gern und willig mit ihrem reich fließenden Milchquell aushelfen, indem wir ihnen morgens und abends, bevor sie ihr Kind anlegen, eine Quantum Milch abspritzen und damit gefährdete, kranke Säuglinge versorgen. Mit denkbar bestem Erfolg für diese Kinder werden die hilfsbereiten Mütter zu Lebensretterinnen im edelsten Wortsinne, ohne daß die Zeitungen ihre Namen künden oder daß sie Delorationen, die auch in der Republik „noch nicht ganz“ abgeschafft sind, im Knopfloch tragen.

Die Gemeinbeschwestern und Hebammen helfen uns bei diesem Bemühen. Das „Abspritzen“ ist bald gelernt. Zunächst wird die Brust gereinigt, die abspritzende Hand gleichfalls, vor allem die Fingernägel gut gesäubert, dann wird die Brust leise massiert, besonders unter der Achsel hervor, und die Milch wird in einen über die Milchflasche gestülpten Trichter in die Flasche gespritzt. So geht sie über die Straße wie jede andere Nahrung. Vor dem Gebrauch stellen die Mütter die Flasche in einen Topf mit Wasser, dieses langsam auf Körpertemperatur erwärmend.

Die auf solche Weise einwandfreie Kindernahrung liefernden Mütter erhalten selbstverständlich eine Vergütung, die sich im einzelnen Falle nach der wirtschaftlichen Lage richtet. Takt und Einsicht der Beteiligten regeln bis jetzt die Frage zu aller Zufriedenheit. — Mütter neigen nicht zu Wuchersinn, sie sehen die Not des fremden Kindes, als gelte sie dem eigenen.

Dieses gegenseitige Aushelfen muß Schule machen in dieser Zeit der schweren Not! Zugleich mit diesem Vorgehen werden Stillwille und Stillmöglichkeit der einzelnen Mütter wieder mehr in den Vordergrund gerückt, die Mütter werden lernen, zu weiteifern, ihre Kinder selber und länger zu stillen, als dies bisher der Fall war. Gute Vorbilder werden ihren befruchtenden Einfluß nicht verfehlen auf die lässigen, wie auf die der Stilltechnik bisher unkundigen Mütter. Diese letzteren sind doch zahlreicher, als allgemein angenommen wird. Bei ihnen sind die Hebel anzusetzen, der Erfolg wird die Erwartungen in den meisten Fällen übertreffen.

Gesang zu gemeinschaftlicher Fahrt hinausziehen, und auch denen, die bisher sich noch ängstlich zurückgehalten haben. Gerade den letzteren ist es in die Hand zu legen, damit auch sie die Freuden einer fröhlichen Wanderfahrt mit Jugendgenossen, draußen in Feld, Wald und Heide kennen lernen. Denn es gibt nichts Schöneres, als mit Gleichgesinnten froh und sorglos dahinzuziehen. „Wann wir schreiten Seit an Seit, und die alten Lieder singen, daß die Wälder widerlingen . . .“ — Gebt also das Wüchlein Euren erwachsenen Jungens und Wädeln!

*

Die Flucht vor dem Kinde, von Joh. Jerch, Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68 Lindenstr. 3. Preis 1 M.

Das Glück der Frau ist, einen geliebten Mann zum Lebenskameraden zu haben und Mutter zu sein. Es gibt keine natürlicher empfindende Frau, die nicht Erfüllung aller Wünsche darin sehen würde, gesunde, frohe Kinder ihr Eigen zu nennen und sie zu tüchtigen Menschen zu erziehen. Viel Kinder, viel Glück, sagt ein altes Sprichwort. Doch warum vermissen wir in den kinderreichen Familien der unteren und mittleren Bevölkerungsklassen so oft das große Glück, warum sieht der Vater sorgenvoll und die Mutter abgearbeitet und abgehehrt aus? Es ist Not, bittere Not, die Unmöglichkeit, unter den schweren wirtschaftlichen Verhältnissen für die große Familie die Mittel für eine bessere Lebensführung heranzuschaffen. Und jedes zu erwartende Kind vergrößert die Not, bürdet den Eltern neue Lasten auf. Und wenn dann, gewiß noch schweren inneren Kämpfen, die arme, müde, abgehehrt Frau sich entschließt, eine Gondlung an ihrem Körper vornehmen zu lassen — ihrer Familie zuliebe, um sie vor noch größerer wirtschaftlicher Not zu bewahren —, dann kann die „Verbrecherin“ hinter Zuchthausmauern gesetzt werden, denn sie hat sich eines Vergehens gegen § 218 des Strafgesetzbuches schuldig gemacht. Oder sie muß ihre Tat, wenn sie sich irgendwelchen Kurpfuschern anvertraut hat, mit jahrelangem Siech-

tun, oft sogar mit dem Tode büßen, und ihre Kinder verelenden. Oder sie treibt den Gatten, den geliebten Lebenskameraden, in die Arme der Prostitution, und die Ehegemeinschaft ist zerstört. Das ist das Glück des zahlreichen Kinder, segens.“

Diese bittere, schmerzliche Erkenntnis führt Jerch in seiner Schrift noch weiter aus. Und er kommt zu dem Schluß: „Hinweg mit dem Mutterschaftszwang!“ Der Frau muß unbedingt das Recht der Entscheidung über ihren eigenen Körper zustehen. Wir wollen gesunde, glückliche Eltern, weniger, aber gesunde Kinder, — und ein menschenwürdiges, lebenswertes Dasein für alle!

Es dürfte den Genossinnen wohl bekannt sein, daß die Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag aus denselben Gedanken und Beweggründen heraus einen Antrag auf Aenderung der betreffenden Paragraphen des Strafgesetzbuches, §§ 218 und 219, eingebracht haben. Der Antrag fordert, daß der in Frage kommende Eingriff straflos sein soll, wenn er innerhalb der ersten drei Monate von einem Arzt oder von der Frau selbst vorgenommen wird, und will damit erreichen, daß sich die Frauen nun ohne Furcht vor Strafe in sachverständige Behandlung begeben und so ihren Körper vor schwerem Schaden bewahren können. Der Reichstag wird sich nunmehr nach Ferien-schluss mit dieser Frage befassen müssen.

Ellie Radtke.

Wißt ihr auch, daß ihr Mörder seid am aulteidenden Leben mit der Demagogie: „Wir hatten's auch nicht besser, und waren doch zufrieden?“

*

Jeder lerne beizeiten, die Kritik seiner Kinder an sich selbst ertragen, denn es kommt eine Zeit, da vor ihren Augen kein Schein standhält.

Elisabeth Paus.

Aus unserer Bewegung

Seit 1913 tagte am 5. September in Breslau wieder zum ersten Male eine Bezirksfrauenkonferenz, die einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Es waren von 23 Kreisen mit 50 Ortsgruppen 76 weibliche und 11 männliche Delegierte anwesend, darunter, was neu in Erscheinung trat, Reichstagsabgeordnete, Landtagsabgeordnete und sonst in gemeindlichen Kreislagen tätige Genossinnen. Genosse Schlich als Vorsitzender wies bei der Eröffnung der Konferenz darauf hin, daß es unendliche Verhältnisse waren, die dazu beitrugen, daß in unserem Bezirk so lange keine Bezirksfrauenkonferenz abgehalten werden konnte, wie wichtig sie sei, zeige die große Anzahl der anwesenden Delegierten. Er gab bekannt, daß die Zahl der Mitglieder des Bezirks von 24 000 auf 76 000 gestiegen ist; darunter sind 16 000 weibliche Mitglieder. Auf der Tagesordnung stand: „Frauenwirken in der Sozialdemokratischen Partei“ und „Wohlfahrtspflege“. Als Rednerin war Genossin Juchacz-Berlin gewonnen worden. In 1½stündigen Ausführungen sprach sie über die Frau in der Partei. Sie führte aus, daß die Frauen das Wahlrecht der Sozialdemokratischen Partei zu verdanken haben, viele Frauen haben sich schnell in die neue Zeit gefunden. Der ersten Begeisterung der Frauen folgte aber bei vielen rasch Enttäuschung, da die Regierung unmöglich alle Wünsche erfüllen konnte. Die meisten Frauen konnten der Beistimmung nicht folgen, weil sie politisch nicht auf der gleichen Stufe der Männer standen. Genossin Juchacz warf die Frage auf, ob eine besondere Frauenbewegung notwendig sei und erklärte: große politische Fragen interessieren Frau und Mann und sie haben gemeinsam zu raten und zu raten, daß aber in der Partei die Frauenfragen als besondere Bewegung behandelt werden müssen. Sie befürwortete warm die Anstellung einer Frauensekretärin, die zu ihren Geschlechtsgenossinnen besser und verständlicher sprechen könne als der Mann. Ueber die „Gleichheit“ machte Genossin Juchacz längere Ausführungen und ermunterte die Genossinnen, durch Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein sich die Rolle zu erkämpfen, die wir im politischen Leben zu spielen berufen sind.

In der Aussprache betonte Genossin Lawatsch-Breslau besonders, daß unsere Frauen viel mehr in die Parteileitung hineingezogen werden, daß man sie viel mehr mit Parteiarbeit betrauen müßte, dann werden auch die Klagen verstummen, daß uns intelligente Frauen zur Mitarbeit in der Partei, Staat und Kommune fehlen. Es sprachen noch zu dieser Frage Genossin Wendrin-Bandek, Franz-Breslau, Gottschich-Niederhermsdorf, Reisser-Breslau, Seelig-Breslau, Weber-Riltsch, Zimmermann-Breslau, Mitschel-Reichenbach, Anjorge-Neusalzbrunn, Wohl-Dittlerbach, Schmol-Kunzendorf, Kunert-Breslau und Genossin Reufkirch-Breslau. Folgende Anträge wurden einstimmig angenommen:

Um die Agitation und Aufklärung unter den Frauen des Bezirks zu fördern, beantragt die Konferenz: Der Bezirksvorstand wolle die Anstellung einer Sekretärin bald in die Wege leiten.

Wir ersuchen, entsprechend der Wählerinnenzahl in den Bezirken, in denen aller Voraussicht nach mehrere Abgeordnete unserer Partei gewählt werden, unbedingt die Auffstellung der Frauen, die als Kandidatinnen in Frage kommen, an aussichtsreicher Stelle vorzunehmen.

In der Nachmittags Sitzung sprach Genossin Juchacz über die Wohlfahrtspflege. Sie führte aus, die Masse der Bevölkerung erwartet eine Besserung der sozialen Lage von der Partei. Die Gesetzgebung sollte in erster Linie soziale Hilfe bringen, aber nach dem Krieg mit seinen entsetzlichen Folgen versagte die Gesetzgebung, und darum muß sich das Volk geschlossen an die Lösung der sozialen Aufgaben machen. Vor allem ist es Sache der Frau aus den Arbeiterkreisen, sich auf diese große Aufgabe vorzubereiten. Diese gewaltige Arbeit umfaßt nicht nur Armen- und Waisenpflege, sondern auch Jugendpflege, Jugendfürsorge und Mutterchutz. Ist auch die Arbeit noch so schwer, so werden aber Wohlfahrtschulen und Frauenschulen tüchtige Helferinnen für das soziale Liebeswerk heranbilden. In der Aussprache gab zuerst Genossin Lawatsch-Breslau einen kurzen Bericht über die Wohlfahrtspflege in Breslau, und erklärte, es war sehr schwer für uns Proletarierinnen in der sozialen Arbeit mitzuwirken, da wir in ein Gebiet eindrangen, was die bürgerlichen Frauen als ihr eigenes Gebiet in Anspruch nahmen, und doch bezwangten wir nach kurzer Zeit das Vorurteil, das man uns von bürger-

licher Seite entgegengebracht, durch gewissenhafte intensive Arbeit. Auch hatten wir die praktische Erfahrung voraus, da wir ja das soziale Elend an unserem eigenen Leibe verspürt haben. Auch das mußten wir uns angewöhnen, unser eigenes Ich hinteranzustellen. Genosse Reufkirch-Breslau erklärte: Mit Unterstützung unserer Amis- und Gemeindevorsteher soll Wohlfahrtspflege getrieben werden, dann werden die Leute auf dem Lande sehen, daß der Sozialismus etwas anderes ist, als was er verkündet wird. Wer einmal Armen und Unterdrückten eine Wohltat erweist, der wird rasch bekannt und wird viel helfen können. In demselben Sinne sprachen noch die Genossinnen Reisser-Breslau, Großer-Frankenstein, Franz-Breslau, Seelig-Breslau.

Hierzu wurde ein Antrag angenommen, der die Landesregierung ersucht, das Hebammenwesen zu verstaatlichen und für unentgeltliche Entbindungshilfe zu sorgen. Ferner ist eine Entschädigung einstimmig angenommen: Die heute am 5. September 1920 im Gewerkschaftshaus zu Breslau tagende Frauenkonferenz beschließt, daß in allen Orten Mittelschlesiens Ausschüsse für Arbeiterwohlfahrt gebildet werden. Orts- und Kreisvorstände und die in den Gemeindeparlamenten tätigen Genossen und Genossinnen werden ersucht, das Unternehmen tatkräftig zu unterstützen. Die Teilnehmer verpflichten sich, unverzüglich die Vorarbeit in Angriff zu nehmen.

Das herzlichste Mahnwort, welches Genossin Juchacz den Frauen zum Schluß zurief, sich ihres Persönlichkeitswertes bewußt zu werden und sich durchzusetzen, wird bei den meisten der Delegierten auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen sein; ist doch allen durch die belehrenden Ausführungen der Genossin Juchacz vor Augen geführt worden, was wir für steinigern Boden zu bearbeiten haben, wo es zäher Ausdauer bedarf, um Früchte zu ernten.

★

Von der Agitation. Auf Veranlassung des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Gau XII, Schlesien, hielt die Unterzeichnete vom 24. August bis 22. September in folgenden Orten öffentliche Textilarbeiterversammlungen ab: Lauban, Greiffenberg, Gehhardsdorf, Siebsdorf, Messersdorf, Friedeberg am Queis, Liebau, Landeshut, Marklissa. Trotz des strömenden Regens in diesen Tagen waren die Versammlungen fast alle gut besucht. In allen Versammlungen lautete das Thema: „Zusammenbruch oder Wiederaufbau Deutschlands?“ Allerorts wurden die Ausführungen der Referenten mit großem Interesse verfolgt, und eine Freude war es, hier wahrzunehmen, daß unsere Textilarbeiter und -arbeiterinnen zu ihrem Selbstbewußtsein erwacht sind. Es ist noch steiniger Boden, es wird noch viel zähe, intensive Arbeit geleistet werden müssen, um Licht in die Köpfe der Masse zu bringen, daß wir Brüder und Schwestern sind, die unter dem Joch des Kapitals seufzen, daß wir uns die Hände reichen müssen zum Gelöbnis, nicht eher zu ruhen, bis wir das hohe Ziel erreicht haben: Befreiung der Menschheit vom Kapitalismus.

Berta Lawatsch.

Aus der Frauenbewegung des Auslandes

In Stockholm wird eine Konferenz der Krankenschwestern der nordischen Länder abgehalten, um über die Fragen des Achtstundentages und des Gehalts zu verhandeln.

★

Belgien.

In Belgien befaßt man sich mit der Revision der Verfassung und der Frage des Frauenstimmrechts. Die Parteien sind sich in letzterer Frage sehr uneinig. Die Katholiken stimmen für das Frauenstimmrecht, während die Liberalen der Ansicht sind, daß die belgischen Frauen für das Stimmrecht noch nicht reif sind, während die Sozialisten, trotzdem sie im Prinzip für die Gleichstellung der Frau eintreten, den Einfluß der Kirche befürchten. Das Problem ist um so schwieriger, da es mit der Frage des allgemeinen Wahlrechts der Männer im 21. Lebensjahre verknüpft ist. In der belgischen Verfassung ist es obligatorisch, daß bei der Revision eines Artikels zwei Drittel der Mitglieder anwesend sein und zwei Drittel der Anwesenden dafür stimmen müssen. Die Katholiken drohen sich der Abstimmung über die Altersqualifikation der Männer zu enthalten, wenn das Prinzip des Frauenwahlrechts nicht angenommen wird, doch ohne die Sozialisten und Liberalen können sie die Zweidrittelmajorität nicht

sihern. Die Regierung drohte abzudanken, falls die Verfassunggebende Versammlung nicht zu einer Entscheidung läme. Endlich, nach langen Verhandlungen, wurde beschlossen, den Männern im 21. Lebensjahre das allgemeine Wahlrecht zu geben und den Frauen das Wahlrecht zuzugestehen, sobald Zweidrittel der Kammer dafür stimmen. Es kommt jetzt darauf an, wie die belgischen Frauen sich zu dieser Frage stellen werden, die für sie von so großer Bedeutung ist und ob sie sich mit dem unbestimmten Versprechen zufriedengeben werden.

Griechenland.

Im Oktober wird in Griechenland ein Frauentag abgehalten, welcher die Forderung voller politischer und wirtschaftlicher Rechte der griechischen Frauen auf sein Programm gesetzt hat. Vertreter anderer europäischer Länder sollen eingeladen werden, um mit Rat und Hilfe beizustehen und über soziale und wirtschaftliche Probleme zu beraten.

England.

Der englische Arbeitsminister gab auf eine Anfrage die folgenden Zahlen über die Arbeitslosigkeit unter den Frauen: 48 000 Frauen und 12 000 Mädchen sind auf den Listen des Arbeitsnachweises, ungefähr 22 000 erhalten Arbeitslosenunterstützung. Ungefähr 700 frühere Mitglieder des Frauenkorps erhalten Arbeitslosenunterstützung. Man versucht diese Frauen als Hausangestellte unterzubringen, doch kann ein großer Teil aus verschiedenen Gründen nur Teilarbeit annehmen, während andere nur in industriellen Kriegsbetrieben gearbeitet und keine anderen Erfahrungen haben.

J. d. a. Braun.

Wohlfahrtspflege

Gründung des Bezirksausschusses Berlin für Arbeiterwohlfahrt. Von Minna Todenhagen.

Im Bezirksverband Groß-Berlin bestand seit September v. J. eine Jugendwohlfahrts-Kommission, die seit Gründung des Ausschusses für Arbeiterwohlfahrt (Februar d. J.) diesem angegliedert worden ist. Es war bereits ein Stamm von etwa 500 tätiger Genossen vorhanden. Ein Arbeitsausschuss von 48 Genossinnen, die sich auf die Abteilungen bzw. Vororte Berlins verteilen, übernahm die Bildung von Unterausschüssen in den Abteilungen bzw. Vororten.

Die Neuregelung der gesamten Jugendfürsorge der Stadt Berlin war infolge der großen Not der Berliner Jugend eine dringende Notwendigkeit geworden. Der unter Mitwirkung namhafter Parteigenossen in der Stadtverwaltung dafür aufgestellte Plan zu dieser Neuregelung fand gegen Ende des vorigen Jahres kurz vor dem Abschluß. Es mußten Bezirksjugendämter gebildet werden, und die Vorlage des Magistrats zur Neuregelung der gesamten Jugendfürsorge und -pflege sah neben den beruflichen Hilfskräften der Bezirksjugendämter auch ehrenamtlich tätige Hilfskräfte vor. Die hierfür erforderlichen Kräfte auch aus den Kreisen der arbeitenden Bevölkerung zu stellen, war unsere Aufgabe. Es wurde deshalb an den Bezirksvorstand der Antrag gestellt, Aus-

bildungskurse für die Vorbereitung der ehrenamtlichen Hilfskräfte einzurichten. Diesem Antrage wurde stattgegeben. In einem achtwöchigen Kursus wurden zunächst die Mitglieder des Arbeitsausschusses vorbereitet. Sie sind zurzeit händige Hilfsarbeiterinnen der Bezirksfürsorgestellen und haben neben den aus unserer Reihen sonst noch gestellten Helferinnen eine Art leitender Funktion innerhalb der Stadtbezirke. Die Leiterinnen der Bezirksfürsorgeämter halten regelmäßige Besprechungen mit ihren Helferinnen ab, um sie an Hand tatsächlicher Ereignisse immer tiefer in ihre Arbeit eindringen zu lassen.

Auch vom Zentraljugendamt wurde unsere Arbeit wiederholt in Anspruch genommen, so bei einer größeren Umfrage über zeitungsaustragende Kinder. Bei der Erörterung der Frage über die Unterstützung privater Einrichtungen zum Schutze aussichtsloser Kinder, bei der Beratung über die Umgestaltung des Berliner Waisentates, über Reformen auf dem Gebiete der Fürsorgeerziehung und Fürsorge für die ortsfremde Jugend wurden wir zur sachverständigen Mitarbeit herangezogen.

Darüber hinaus sind auch aus eigener Initiative diverse fürsorgereiche und pflegerische Maßnahmen getroffen worden. Bei der Verschickung von Kindern in das neutrale Ausland stellten wir Ermittlerinnen über die Bedürftigkeit der zur Anmeldung gelangten Fälle, Helferinnen auf den Bahnhöfen und Begleitpersonen bei den Transporten bis an die Grenze und von der Grenze in die Heimat zurück.

Durch die Mitarbeit unserer Genossen in den Stadtverwaltungen wurden die Maßnahmen für den Landaufenthalt der Stadtkinder nicht nur erweitert, sondern es wurden für die Einrichtung von Kinderferienpielen auf den freien Plätzen bzw. in den Waldungen der Umgebung Berlins größere Mittel zur Verfügung gestellt, die aber durch die Verpflegung der Kinder aufgefressen wurden. Wir stellten für diese Veranstaltungen die leitenden und aufsichtführenden Ehrenbeamten.

Auch im Groß-Berliner Ausschuss für die Verteilung der Auslandsgaben sind wir vertreten. Bei dieser Verteilung sind unsere Helferinnen als Ermittlerinnen der bedürftigen Familien, bei der Ausgabe als Abfertigerinnen tätig. Das sind verantwortungsvolle Aufgaben.

Auf allen Gebieten arbeiten wir Hand in Hand mit den Organen der kommunalen Wohlfahrtspflege und suchen ihre Demokratisierung zu fördern.

Ein Verzeichnis der weiblichen Abgeordneten zum Reichstag, der weiblichen Mitglieder des Reichswirtschaftsrats und der weiblichen Abgeordneten zur Verfassunggebenden Versammlung der Freien Stadt Danzig nebst Angabe der Adressen, der Parteizugehörigkeit, Größe der Fraktionen, Zahl der Kandidaturen usw. ist in der Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W. 62, Wichmannstr. 21, für 60 Pf., 10 Stück 5,50 M., und Porto erhältlich; desgleichen für die neugewählten Landtage zum gleichen Preis.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Clara Vohm-Schuch. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. d. S. sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Ernstste Mahnung an die Deutschen Hausfrauen!

Die ungeheure Notenanpannung des Weltkrieges und seiner Folgen kann ohne Schaden nur gemindert werden, wenn die Gesundheitspflege zur höchsten Aufgabe der Frauen gemacht wird. Aber die Unwissenheit unter den Frauen auf dem Gebiete der Gesundheitspflege und Heilkunde ist geradezu bedauerlich. Es gibt keine Statistik darüber, wie viele Frauen an Krankheiten sterben, die sie aus Schamgefühl vor der Behandlung des Arztes verheimlichen, wie viele unter dem Druck dieses unwürdigen Zustandes leiden und wie viele bei rechtzeitiger Aufführung gerettet würden. Treten nicht die meisten Bräute leichtsinnig in die Ehe ohne jede Kenntnis der Pflichten gegen sich selbst und ihre zukünftige Familie, von den Eltern über die wichtigsten Aufgaben des Ehelebens im Dunkeln gelassen? — In keinem Haushalte sollte daher das berühmte große Prachtwerk von Frau Dr. med. Anna Fischer-Düresmayer fehlen.

Die Frau als Hausärztin!

Ein ärztliches Nachschlagewerk der Gesundheitspflege und Heilkunde mit besonderer Berücksichtigung der Frauen- und Kinderkrankheiten, Geburtshilfe und Kinderpflege und der Nachbehandlung Keitgesnerlester. 1036 Seiten mit circa 500 Abbildungen, 43 Kunstbelegungen und einem Model-Album „Mann und Weib“. Die Heilkunde enthält zuerst die Beschreibung der Krankheiten, dann ihre Behandlung.

Großer Prachtband
M. 120 mit Zahlungserleichterung von monatlich nur 2 M.

- Eingehend behandelt sind: Antikende Krankheiten. — Alterjudent. — Ausbleiben der Menstruation. — Ausfluß. — Befruchtung. — Blutungen. — Bestimmung des Geschlechts. — Behandlung der Brüste. — Cholera. — Dammreiz. — Diphtherie. — Fleber. — Fehlgeburt. — Frühgeburt. — Geburtshilfe. — Gallensteine. — Gelenkrheumatismus. — Geschlechtsleiden und Geschlechtskrankheiten. — Gicht. — Grippe. — Hämorrhoiden. — Krebs. — Kindbettfieber. — Sämtl. Leber- und Lungentraktkrankheiten. — Tuberkulose. — Rangelbigkeit. — Weissenbruch. — Wahnern. — Pocken. — Scharlach. — Scheidenkrankheiten. — Schwangerchaft. — Schönheitspflege. — Ratsschläge für Bräute und junge Ehefrauen. — Wasserfucht. — Weiberfluch. — Wochenbett. — Weisheitszähne. — Zahnkrankheiten. — Unsere Heilkräuter. — Ueber alle akuten u. chronischen Krankheiten, sowie erste Hilfe bei Unglücksfällen. — Zahnweh sind auch die so gefährlichen Hautkrankheiten wie: Schuppenflechte — jessende Flechte — nässende Flechte — Lippenflechte — Gürtelrose und Ekzeme.

Buchhandlung A. M. Jeller, Hermsdorf bei Berlin

Bestellchein aus der Gleichheit
In die Buchhandlung
A. M. Jeller, Hermsdorf b. Berlin
Bestelle hiermit die Frau als Hausärztin. Preis 120 M. mit monatl. nur 2 M. — Erfüllungsort Berlin.
Name: _____
Ort: _____

Die Lieferung des Wertes erfolgt ohne Anzahlung.

Großer Seifen-Preisabschlag! Fort mit der teureren Auslandsseife!

Wenn Sie **blütenweiße Wäsche** haben wollen,
dann machen Sie einen Versuch mit unserer

Sparkernit-Seife

**Wieder direkter Versand in bekannter
Friedensqualität an Private!**

Keine Ersatzware! — Reine Friedensqualität!

Billiger als Reichsseife!

*Schon in Friedenszeiten millionenfach glänzend
erprobt und bewährt!*

Die äußerst sorgfältige fachmännische Herstellung und ihre glückliche, auf gründlichen Versuchen beruhende Zusammensetzung stempelt die rein deutsche „Sparkernit-Seife“ zu einer idealen Haushaltungsseife, die den Vorzug wirklicher Billigkeit hat.

5-Pfund-Postkollo	netto Mk. 30,—
10- „ „	brutto „ 55,—
einschließl. Verpackung, Porto u. Nachnahmespesen	

Bei Bedarf größerer Mengen wollen Sie bitte Sonderangebot anfordern!
Kaufen Sie direkt beim Fabrikanten! Sie sparen viel Geld!

Alleinige Hersteller:

Chemische Fabrik Fritz Möbs G. m. b. H.
KAISERSLAUTERN.

Fernsprechanschlüsse: 225 und 1296. **⚡** Telegrammadr.: Möbs, Kaiserslautern.

Lieferanten von vielen staatlichen und städtischen Behörden, großindustriellen Werken (Krupp usw.), Zechen, Hüttenwerken, landwirtschaftl. Betrieben usw. Viele tausend Pfarrer, Lehrer und sonstige Beamte, Aerzte, Rechtsanwälte usw. zählen zu unseren Kunden.